

Interview mit Maria Neseemann

Zwei Examina – Drei Kinder

Maria Neseemann ist heute Rechtsreferentin im Bereich Personal und Recht in der Rechtsabteilung des Hamburger Standorts eines europaweit agierenden Logistikunternehmens. Mit uns erinnert sie sich an ihr Studium und erzählt, wie sie Beruf und Familie miteinander vereinbart.

Wo und wann haben Sie Jura studiert?

Ich habe von Wintersemester 1987/88 bis Juli 1993 in Göttingen studiert und im zehnten Semester mein erstes Staatsexamen abgelegt. Den Freischuss gab es damals noch nicht. Wer nicht bestand, konnte aber wie heute noch einmal schreiben.

Haben Sie zur Examensvorbereitung ein kommerzielles Repetitorium besucht?

Ja, das war damals auch schon üblich.

Wie empfanden Sie die Bewertung im Studium?

Ich war mit meinen Noten zufrieden und empfand die Bewertung nie als unfair. Ich denke, wenn man ständig unterdurchschnittliche Leistungen erbringt, muss man sich fragen, woran es liegen kann. Außerdem sagt die Examensnote letztlich nichts darüber aus, ob man in der Praxis ein guter Jurist ist.

Was haben Sie nach dem ersten Staatsexamen gemacht? Wie lief die Bewerbung für das Referendariat ab?

Ich habe direkt im Anschluss am Landgericht Lüneburg mit dem Referendariat begonnen. Die Chancen, einen Referendariatsplatz zu bekommen, waren von Bundesland zu Bundesland sehr unterschiedlich. Insgesamt galt aber: Je besser die Examensnote, desto schneller bekam man einen Platz. In den Großstädten und besonders in Hamburg war die Konkurrenz groß. Mittlerweile ist es hier in Hamburg aber besser geworden. Einige meiner Kolleginnen haben auch mit durchschnittlicher Examensnote einen Referendariatsplatz in unmittelbarer Nähe gefunden.

Wie fügte sich dann Ihre Familienplanung ein?

Ich habe nach dem Referendariat zunächst zwei Jahre mit zwei jeweils auf ein Jahr befristeten Verträgen in einem Unternehmen gearbeitet. Dort hat man mir auch einen Job in Aussicht gestellt. Zum Ablauf des zweiten Vertrages wurde ich schwanger. Es hätte sich so ergeben, dass ich bei Abschluss des neuen Arbeitsvertrages schon sichtbar schwanger gewesen wäre. Also habe ich gleich zu Anfang die Karten offen auf den Tisch gelegt und gefragt, ob sich an meinem Jobangebot etwas ändern

würde, wenn ich schwanger wäre. Das war dann die berühmte heiße Kartoffel. Den Job hab ich nicht gekriegt. Während der Schwangerschaft habe ich dann noch im Notariat meines Mannes als Notariatsvertreterin gearbeitet. Und dann habe ich die Kinder bekommen und dreizehn Jahre ausgesetzt.

Haben Sie beim Examen schon gewusst, dass Sie bald Mutter werden und nicht mehr arbeiten würden?

Nein, definitiv nicht. Ich bin davon ausgegangen, ich würde Kinder bekommen und nebenbei weiter arbeiten.

Wie hat sich Ihr Wiedereinstieg in das Berufsleben gestaltet?

Als meine Jüngste eingeschult wurde, habe ich wieder angefangen, mich zu bewerben, weil ich die Vormittage ja nun frei hatte. Ich war in ein paar Bewerbungsrunden für Stellen in der Verwaltung und hatte ein Bewerbungsgespräch in einem Unternehmen an der Alster. Wichtig waren mir geregelte Arbeitszeiten. Hätte ich als Anwältin regelmäßig bis in die Puppen arbeiten müssen, hätte ich das mit der Familie nicht hingekriegt. Durch einen Bekannten habe ich zunächst eine Weile als Rechtskundelehrerin an einem Gymnasium gearbeitet, bevor ich meinen jetzigen Job angetreten habe.

Haben Sie sich besonders inhaltlich darauf vorbereiten müssen, nach dreizehn Jahren Pause wieder als Juristin zu arbeiten?

Nein, ich bin einfach hingegangen, hab angefangen und hatte von vornherein das Gefühl, ich kriege das in den Griff.

Wie hat sich Ihr Familienleben geändert?

Naja, was ich vorher morgens gemacht habe, müssen nun am Nachmittag ein paar Hände mehr gemeinsam erledigen. Da muss mein Mann auch mal den Rasenmäher schwingen. Das funktioniert sehr gut.

Haben Sie noch ein Schlusswort für Jurastudentinnen, die wie Sie erfolgreich Karriere mit Familie vereinbaren wollen?

Sehen Sie das Ganze nicht zu verbissen, sondern reagieren Sie flexibel auf Ihre jeweilige Lebenssituation. Zweifel Sie nicht, wenn ihre Pläne mal nicht eins zu eins aufgehen. Es kommt sowieso immer anders, als man denkt.

Die Fragen stellte Charlotte Wendland